

Frühlingsnacht.

Von Arno Marg.

Unter den neueren Schilderern heimischer Tierwelt hat sich Arno Marg einen guten Namen gemacht. Seine intime Darstellungsart regt zum Selbstschauen an. Die Frühlingsnacht ist seinen „Neuen Geschichten aus dem Tierleben“ entnommen, die bei E. G. Teubner erschienen sind. (Preis gebunden 1,60 M.)

Über eine Woche schon hatte mich der Sturm um meinen Frühling betrogen. Vom Zimmer aus sah ich das Spritzen und Grünen, sah der wonnepollen Frühlingsfeier der Natur zu. Doch vor dem Hause wehte der Sturm, setzte bald Regenschauer, bald Staubwolken auf der Straße dahin, jedem die Freude am frohen Schauen zu nehmen. Da schlug ich dem unfreundlichen Gesellen ein Schnippen, haßte mich durch den Wald an der Fichtenkronung entlang hin zum Teiche, um hinter schüppenden Baumgruppen den Abend zu genießen.

Als wolle der Wind mir meine Lust vergeihen, trieb er schnell noch die dichten Wolken vom Himmel; dann stillte er sein Blasen. Aufatmend hoben die Bäume ihre tagelang gebeugten Wipfel gerade zum Himmel empor, das Schilf ließ sein Kauschen einschlafen, die kraus hufschenden Wellen des Teiches hemmten ihre Unruhe und gaben den blanken, unendlich blauen Teichspiegel frei.

Verstohlen kletterte eine Kofzammer im Schilf empor, läßt einen garten Triller hören, einen zogen Pfeifton und wieder einen Triller. Reizend steht ihr der weiße Kragen unter dem rufschwarzen Köpfchen, jagst nur eriont ihr anspruchloses, verschämt gestammeltes Lied. Klarer wird der Himmel, die Farben kriegen strahlenden Glanz. Wie in funkelnde Emaille gekleidet blitzen die Virenenstämme vor der schwarzen Nacht, die unter den Fichtenstämmen lagert. Dunkelnd und lebensvolle Lichter sprühend erglänzen die maigrünen Virenenblätter, ein zarter Schleier vor der düsteren Farbe der Fichten. Das alte, abgestorbene Schilf, eben noch grau und fahl, leuchtet in kräftigem Ockergelb und spiegelt sich in der blauen Pracht des Teiches.

Langsam sinkt die Sonne hinter Wolkenkulissen, bei ihrem Scheiden einen brennend roten Saum auf die dunkle Wetterwand schiebend. Mit dem Aufkommen des Abendrotes wandelt sich die Farbe des Teiches. Die schimmernde Blut, nein, wie ein einziges, wundervoll getöntes Rosenblatt liegt er da, und einige Enten und Wasserhühner gleiten über ihn hin wie winzige Käfer über eine Blüte. Schreiend jagen sich zwei Bläuhühner, sie schlagen mit den Flügeln und stampeln mit den Füßen, und wo sie den Wasserpiegel verwunden, sprüht es und flammt und glipst und leuchtet in brennenden Flimmerfarben.

Mitten im glühenden Rot taucht der Haupttaucher auf, und von ihm fort zum Ufer tauchen gespenstische Ringel in seltenen Märchenfarben. Sprühende Wassertropfen schüttelt der Kronentaucher von seiner Haube, die glühend den Wasserpiegel treffen, noch einmal aufspringen und dann verschwinden. Ein ganzes Gewirr von Ringeln wuchtet davon und vergeht. Jetzt hat mich der Taucher entdeckt, er senkt seinen Leib tief in die rosige Flut und rudert mit Kraft, meiner Nähe zu entfliehen. Hinter ihm strubelt das Wasser, wie glühende Aderhöhlen erscheinend, die sofort wieder verschwinden, nur ein leis ergritterter Streifen bleibt noch ein Weilschen, bis auch er vergeht. Ringelnden Fluges streichen zwei Stockenten heran und kreisen einigemal um den Tisch, bald wie schwarze Schattenbilder anzusehen, bald in grellen Farben schimmernd. In flachem Bogen jenseit sie sich zum Wasserpiegel, hemmen mit heftigen Flügelschlägen ihren Schwung, besetzen ihre Ruder dem Wasser entgegen und pflügen gleichende Furchen in die strahlende Flut. Mit hellem Flügelknurren ziehen einzelne Stare vorüber, brausend kommt ein harter Schwarzwann heran, pfeifend und lodend schwenken sie, bald im Lichte aufblühend, bald matt und schwarz erscheinend. Sie schwingen sich in die Spitze der hohen Pappel ein, wo sie wie dicke Trauben sitzen, schwähen und schreien durcheinander, fliegen brausend auf und nehmen nach einem kurzen Rundflug ihre Bläse wieder ein; schwägend und durcheinanderschreiend tauchen sie die Tageserlebnisse aus. Ein Flug Ringeltauben zieht auf leis quetzelschenden Flügeln vorüber, Krähen flitzen mit weitausholenden Flügelschlägen quarrnd und krächzend ihren Schlafplätzen zu, mit dünnem Lottorn eilt ein Goldammerpärchen vorüber nach dem Fichtenbüschel, ein Finkenflug folgt, dann ein Amstelbahn in hässiger Eile.

Allmählich verläßt die rote Pracht der Wasser, die grellroten Riegelbäcker des Dorfes schimmern stumpfer, matter durch die Baumgipfel, das Schilf verliert seinen goldenen Feuerklang, purpurischwarz erscheint die Nacht unter den Fichtenstämmen, und

die Birken davor sehen aus wie in mattem Silber getrieben. Gelbgrau wie angelassener Stahl ist der Wasserpiegel, wie metallische Bruchflächen schimmern die Wasserhöhlen, die von gandelnden Blähhühnern aufgeworfen werden. Dann zieht die weiße Frau durch den Wald und läßt über die Wiesen zarte, weiche Schleier wehen. Rotflehchen schwingt sich in die Fichtenkrone und dichtet schmelzende Strophen, die Amstel läßt ihre Frühlingschoral ertönen, und der tastmäßige Schlag der Davidsdroffel schallt aus der Virenengruppe herüber.

Bögernd schiebt sich eine alte Hähin aus den Fichten, hoppelt langsam den Teichdamm entlang und nascht von zarten Blättchen. Näher und näher kommt sie; schon kann ich jede Flocke ihres schäbigen Balges erkennen. Wie dürr das Tier ist, die Jungen brauchen wohl an kühlen Frühlingstagen doppelt viel Milch. Man kann jeden Knochen aus den dünnen Läufen schimmern sehen, allzugroß beinahe erscheinen die honigfarbenen Seher in dem hageren Kopfe, über dem die langen, schwarzgefäumten Köffel rastlos forschend spielen. Langsam setzt die Hähin ihre Vorderläufe vor und schnuppert und nascht am zarten Grün. Mit der Rücken ganz lang gestreckt, dann schneller wie von selbst die Hinterläufe nach und dann können die Vorderfüße wieder weiter wandern. Noch immer hat Frau Hähin keine Ahnung davon, daß ich kein Baumstamm bin, da weht ihr der Wind eine leise Witterung zu. Mit einem Schlage löst sie hochstill, ihre Seher werden fast noch weiter, ihr Köpfchen zuckt siederhaft auf und nieder, daß ihr Schnurrbart kaum mitank, die langen Köffel drehen hierhin und dorthin und stehen dann wieder fest wie aus Holz geschnitten. Endlich ist der Hähin klar geworden, woher der feindliche Wind weht, hoch ist sie herum und zeigt mir ihre schäbige Blume, winkt mir höflich damit einen höflichen Abschiedsgruß zu, bis sie zwischen den Fichtenstämmen verschwindet.

Vom Felde herein naht jetzt eine lange Prozeßion. Langsam in stolzer Haltung wandern die Hasanen dem Holze zu, wie Schleppkleider wehen die langen Schwänze, steif einen weiten Kreis beschreibend bei jeder Drehung des Vogels. Schon fangen einige der bunten Gesellen im Altholze an ihr Liedchen zu singen. Das Prasseln der harten Schwingen, das metallisch harte Gaderen mit dem leisen Seufzer danach verrät, wo die Vögel aufsteigen, um die Nacht zu verbringen. Müden Fluges setzt ein Turmfalch von der Mausejagd auf dem Bruchfelde heim. Enten naßen, Bläßen helfern und quaken, der Zwerghäucher trillert, und in drohenden Mißtionen läßt der Rotkopsstauer sein Balzlied erschallen. Im Wasser gurgelt es leise, eine Welle zieht vom Ufer fort, es brodelt und quirlt an einer Stelle, dann taucht der runde Kopf einer Wasserratte auf. Sie verschwindet wieder und sitzt dann plötzlich mit einer saftigen Wurzel zwischen den Röhren auf dem Schlammhügel, der neben ihrem Schlupfloch aus dem Wasser ragt. Wie ein Uiber in Zwergegestalt erscheint sie, emsig schoben ihre gelben Nagezähne an der Wurzel. Von Zeit zu Zeit dreht sie ihr Schnuppernaschen gegen den Wind und prüft den leisen Luftzug, ihre schwarzen Augen glimmen, ihre im Pelz verborgenen Ohren lauschen. Plötzlich ist sie mit einem leisen Plump in Wasser verschwunden. Ein großes Wiesel sucht das Teichufer gegen den Wind ab. Dabei kriegt es meine Witterung in die Nase, glaubt zuerst gar nicht recht daran, daß ein Mensch da sitzen soll, richtet sich hoch auf und zeigt mir sein weißgelbes Vorderbeinchen, hüpf einige Schritte seitwärts und schnuppert und lauscht wieder, macht ein Männchen und zuckt mit seinem schwarzen Schwanzchen, freischt und knalzt ärgerlich über die dumme Störung, dann wendet es sich und eilt den Weg zurück, den es kam.

Allmählich wird es dunkler, ferne Baumstämme reichen sich im Schatten die Hand, ein bleicher Stern quillt durch das Himmelsgewölbe. Ein Vogel flattert über mich weg, scheint eine Gule zu sein, aber noch ehe ich erkannt habe, taucht er aus dem hellen Himmel in die Nacht der Fichtenschatten, doch plötzlich ist er wieder über mir. Klar zeichnet sich sein Schattensilber gegen den Himmel ab, der lange Sticher verläßt die Schnepfe. Klein ist das Wäldchen, das ihr Unterschlupf bietet, drum glaube ich kaum, daß sie hier brüten will. Sie verlor wohl ihren Gatten vor kurzem; beim lustigen Wimmelpiel und neckischen Werbeflug suchte ein brüllender Feuerstrolch nach ihm, und er verschwand, fiel in sinkende Nebelwolken hinein. Nun sucht ihn die Ueberlebende, streicht in alle Felgehölze, sucht befeuchtete Moore ab und Fichtendickichte, Brombeerurwälder, die auf feuchtem Grunde stehen und Erlengruppen am Bachufer.

Steif vom langen Stichen wandere ich heimwärts, auf dem schmalen Grasband neben dem Wege heimlich schreitend. So kamme ich einigen Rehen ungetroffen allzu nahe, erschreckt poltern sie durchs Unterholz, ich höre ihre Läufe ertönen den Boden stampfen,

bis sie laut ihr furchtverratendes Schrecken hören lassen: „hö, hö!“ Laut aufdringlich schallt es durch den schweigenden Wald, bis sich die Rehe endlich bequemem, abzupringen und hinaus auf das Saatfeld zu Neigung zu wecheln.

Wie wundervoll frisch die Natur jetzt riecht. Tausend springende Knospen senden ihren feinen Duft, Fichten mischen ihren balsamischen Harzgeruch dazwischen, von der Erde dampft ein herber Geruch empor, vom Teiche bringt der Dunst des Wassers herüber. Viel härter als am Tage macht sich bei sinkender Nacht dieser eigenartige Venesgeruch bemerkbar, die Sonne kann jetzt nicht tören, dadurch, daß sie aufdringlich ihre wohlige Glut ins Blut dringen läßt, alle anderen Eindrücke verwischend und übertrumpfend. Alles scheint schweigend zu atmen in der Frühlingsnacht, das lange nicht gehörte Plütern des leisen Windes in den jungen Blättern hört wieder, das raschende Hufsch des dürren, toten Laubes ist verstummt, aufspringende Waldkräuter haben es festgelegt.

Wie ich den Wald verlasse, tönen brummende Flügelschläge an mein Ohr, ein Schatten geistert gespenstisch vorüber, fliegend ertönt ein langgedehnter Krakus, von der nebelüberzogenen Wiese kommt ihm Antwort, dann gauseln zwei, drei Schatten vorüber, zeigen sich gegen den Himmel, flattern wie Lappen herab und eulischwinden auf brummenden Flügeln. Die Kröte vermag auch nachts keine Ruhe zu finden, der Reiz rumort zu stark in ihrer Brust. Zwar hat das Weibchen vielleicht gar schon vier kleine Dünenjunge zu versorgen, deshalb tun die Männchen doch noch, als wären Plüternwochen, gauseln am Tage und spielen des Nachts über der nassen Wiese, die ihr Glück birgt.

In der Hede raschelt's und regt sich's; und regt macht sich bereit, auf Jagd zu geben; aber vorerst macht er erst einen vergeblichen Versuch, einige langgründige Fische aus den rasselnden Stacheln zu kraben. Auf der Dorfstraße huscht's und huscht's grünlich, dann murrst es fauchend und freischt gellend: Rabenhochzeit. Am Friedhofsberge brummt die Ohreule, nachts ruft das Männchen in den Obstgarten des Dorfes, ein Hund klafft müde, pfeifend schlurft ein Knecht seine Holzspantoffeln aus der Kneipe nach Hause, mit gespenstisch wubbernden und knitternden Flügeln jagt eine Ohrfliegermaus vor den offenen Fenstern meiner Schlafkammer. Eulenruf, Riedhühlerklagen, Rabenschrei, dumpfes Hundegabell und Hufsch und Plattern weidwäutiger Fledermausflügel wehen sich in meinem Traum zu einem wunderbaren Tiererlebnis zusammen, bis gegen Morgen, noch ehe der Himmel sich färbt, der Hausotterhahn auf dem Dachgiebel sein komisches Liedchen aus der engen Koble hervorwürgt, die Amstel ihr feierliches Lied anstimmt, Rotflehchen mit einfällt und der kleinen Grassmücke Mut zum Singen macht.

Wenn die Nachtstirze erwacht ist und mit fröhlichem Willk zitiert ans Tageswerk geht, finden sich auch die Stare ein, um von der Friedhofslinde herab zu pfeifen und zu schwähen. Dann kommt der Ringeltauber, besucht seine Gattin und heult ihr einige Strophen vor, auch die Langschläfer, Weiten, Jaunsönig und Sperlinge, finden sich endlich aus ihren mülligen Schlafkammern und stimmen in den Frühlingsgesang mit ein. Buchfink und Hänfling jagen und schlagen um die Weite, alle sind schon in vollster Tätigkeit, wenn sich der Stäbter seinem warmen Bett entwindet und mit verschlafener Stimme nach dem Frühlied ruft.

Theater.

Verband der Freien Volkshäuser (im Theater am Wilkomplatz): „Der Revisor“ von Nikolai Gogol. Mit dem ukrainischen Dichter dieses Namens beginnt eine neue Periode der russischen Literatur, und die Revisor-Komödie bedeutet ihrerseits eine neue Ära der Entwicklung der dramatischen Kunst im Jaretsche. Was vorher gespielt wurde, verdient die Bezeichnung Volkstheater oder Schauspiel keinesfalls. Seit nunmehr genau achtzig Jahren besitzt nicht bloß Rußland sondern alle Welt im „Revisor“ eine Komödie, die, obgleich die alda geschilderten Lebensbedingungen ausschließlich russisch sind und einem vergangenen Zeitalter angehören, sehr wohl als „klassisch“ angeprochen werden muß. Alexander Puschin, der große Dichter, war es, der Gogol die Idee sowohl zum „Revisor“, als auch zu seinem satirischen Roman „Die toten Seelen“ suggerierte. Kurz und gut, im „Revisor“ wird die heute noch ebenso korrupte Bestechlichkeit und Dummheit der russischen Beamten mit drastischen Zügen gezeichnet. Es existiert kaum eine zweite Komödie in der Weltliteratur, die dem „Revisor“ gleichläme an beißendem Witz und dramatischer Spannung. Es steht darin auch ein Stück Altruismus: neben einem

Ueberfluß.

Von Martin Andersen Merg.

Age setzte sich schweigend auf einen Stuhl am Ofen, kratzte die Tonpfeife überm Kohlenkasten aus und steckte sie in die Tasche; dann sah er müßig da, ohne etwas zu sagen; sein Bild, der demjenigen Karls beständig auswich, war sehr bedrückt.

„Ist Dir etwas in die Quere gekommen?“ fragte Karl endlich.

„Zu Haus?“ erwiderte Age mit mühsamem Schlucken, „zu Haus ist man dabei, uns auf die Straße zu setzen.“

„Aber wer denn?“ fragte Karl erstaunt.

„Der Vorstand des Abstinenzlervereins! Man hat Vater in einer Hafentneipe überrascht, nachdem man ihm lange aufgelauert hatte; und da hat man ihn gleich hinausgemworfen. — das kann den Leuten ja niemand verdenken. Aber das Gemeine besteht darin, daß sie selber einen Mann gemietet hatten, um ihn zum Trinken zu animieren. Kaufmann Peterfen und Schreiner From haben das Ganze ins Werk gesetzt.“

„Na, die waren eigentlich wohl in ihrem guten Recht. War es nicht schon seit längerer Zeit schlimm mit ihm?“

„Gewiß, etwas hatte er sich ja zuzuschulden kommen lassen; aber ich glaube, er hätte darüber wegkommen können, wenn es still abgelaufen wäre und er die Stellung behalten hätte. Aber nun ist er fertig! Er tappt zu Hause zwischen den Möbeln umher und faselt davon, er werde den alten Funt beerben. Und dann singt er, Du, — ich hab ihn früher nie so vergnügt gesehen, es ist geradezu widerwärtig. Er müßte Prügel kriegen, — müßte totgeschlagen werden!“

„Es lohnt nicht, sich das so zu Herzen zu nehmen.“ sagte Karl beschwichtigend. „Du solltest lieber dafür sorgen, daß Ihr ein Dach über den Kopf bekommt. Ihr könnt heut nacht doch nicht unter offenem Himmel liegen.“

„Ich will nicht das geringste damit zu tun haben.“ sagte Age hitzig. „Lieber geh ich nicht mehr nach Hause, — höchstens um meine Sachen zu holen! Mutter hat übrigens schon eine Wohnung gemietet und Ziehleute bestellt, also für mich ist keine Verwendung, ich kann recht gut losgehen. Und das will ich auch tun.“

„Deine Mutter?“ fragte Karl erstaunt. „Dann muß sie ja ein ganzer Kerl sein. Ich hatte eigentlich gedacht, sie würde herumrennen und sich den Kopf halten und vor Verzweiflung außer sich sein.“

„Nein, Mutter bleibt sehr ruhig dabei, — wie sie das fertigbringt, begreif ich nicht. Denn sie kann doch die Zeit unmöglich vergessen haben, als Vater total betrunken bald hier, bald da lag und die Leute ihn auf einem Schubkarren brachten — wie ein geschlachtetes Schwein. Ein ganzes Vermögen hat er im Lauf der zehn Jahre verlossen, — dreißigtausend, wie er selbst sagt. Aber nun hat er sie sich wieder zusammenverdient, und da kann er ja passenderweise von vorn anfangen.“ Age lachte bitter. — „Ja, Mutter hat wahrhaftig die Liebe zu fühlen gekriegt; das war keine kleine Arbeit, die Fischen einigermachen zusammenzuhalten und sich und mir etwas Brot zu verschaffen. Aber sie hatte damals eine verschuchte Eisennatur — und guten Humor.“

„Und ich habe gedacht, Deine Mutter wäre immer so gebrechlich gewesen, — stark nervös?“ sagte Karl, mehr und mehr erstaunt.

„Damals nicht! Das kam erst später, als sie es gut hatte und Vater aufhörte zu trinken. Versteh's, wer kann, aber man sollte meinen: sie kommt es nicht vertragen, daß es ihr gut ging. Und nun füttert sie selber den Alten wieder mit Getränken und macht ihm weis, er sei schwach und brauche das. Sie hat ihn dazu veranlaßt, seinem Gelöbnis untreu zu werden; man sollte beinahe glauben, sie wünschte sich die alten Zeiten zurück.“

„Das ist ja geradezu verdreht! Und nun legt sie selber mit Hand an?“

Age nickte: „Aber sie wird wohl bald genug davon kriegen, — wenn er erst wieder richtig anfängt. Und ich geh jetzt los! Gätte ich nur fünfshundert Kronen, dann würde ich nach London reisen und mich zum Athleten ausbilden. Aber der Alte will nicht damit heroustrüden, er ist ein gar zu geiziger Kerl.“

Karl überlegte: „Vielleicht könnte ich sie Dir verschaffen! Wann willst Du fort?“

„So schnell wie möglich! Ich kann das nicht länger aushalten.“

32.

Eine Woche später ging Karl am Vormittag zur Stadt. Er wollte den Buchhändler aufsuchen und einige Reizehandbücher und Karten bestellen; bei ihm wollte er auch, wie verabredet war, den Vater treffen, der zur Sparkasse gegangen war, um Geld abzuheben. Schon an demselben Tage, an dem Age den Wunsch äußerte, nach London zu reisen, hatte Karl Schritte getan, ihm das Geld zu verschaffen, aber die kleine Sparkasse hatte vermutlich nicht über große Summen zu ver-

fügen, denn sie verlangte eine Woche Frist zur Beschaffung des Betrages.

Auf dem Wege nach der Stadt erblickte Karl den Kandidaten, der zusammen mit zwei Erdarbeitern auf dem hohen Abhang nördlich vom Wege stand. Sie hatten schwarz- und weißgestreifte Stöcke in die Erde gesteckt und mahen mit langen Meßbändern. Karl grüßte, aber der Kandidat sah ihn entweder nicht oder tat wenigstens so.

In dem Buchladen traf er den Vater und erhielt das Geld, und dann ging er sofort wieder hinaus, um Age aufzusuchen.

Mechanisch wanderte er nach dem Abstinenzlerheim hin, und erst als er die nackten Fenster sah, die schwarz und leer in die Luft gafften, entsann er sich, daß es nichts nützen konnte, hier zu suchen. Gleichzeitig fiel ihm Ages Drohung ein: nicht mehr nach Hause zurückzukehren; aber da Age später nichts davon erwähnt hatte, daß er von Hause fortgezogen sei, maß Karl dieser Drohung weiter kein Gewicht bei, sondern ging über die Straße, um die gegenüber wohnenden Leute zu fragen, wohin Sörensen den Pastor Krag. Da bemerkte er ein Ende strohauwärts den Pastor Krag.

Das kräftige Schauspielergesicht des Pastors war in lebhafter Bewegung, und er kam mit ausgebreiteten Armen auf Bänder zu.

„Willkommen aus dem Reiche der Toten!“ rief er und umfaßte Bänders Schultern. „Jetzt sind Sie wohl nicht mehr so unzugänglich wie das letztemal, als wir uns sprachen? — Hö, der gottvergessene Körper! Ja, Sie sind mir ein Retter! Sehen Sie, sehen Sie, wie hochnäsig Sie jetzt auf die Erde treten, und dicke Bänder haben Sie ja bald! Aha, es tut doch gut, ein breites Stück zwischen sich und dem Grab zu haben, was?“

„Wahrhaftig, — besonders wenn dann die Theologie nicht Bundesgenossen hat.“ erwiderte Karl lachend.

„Die Theologie — ach, mein Lieber, wo denken Sie hin! Die Theologie, hä — — — hm, hm, hä! — Ich komme soeben von einer Dame, die auf dem Sterbebett liegt; mit ihrer Theologie war immer alles in Ordnung, aber meinen Sie, sie wollte sterben? Nicht um alle Herrlichkeiten des Paradieses! Nein, wenn der Tod sich nur an die Freiwilligen halten würde, wäre die Kirchhofserde kaum so fett, wie sie jetzt ist. Die einzigen, die zu sterben verstehen, sind die Leute aus dem Volk; die nurren fast nie. — — — Jetzt wollen Sie wohl so recht die Jahreszeit und die Landschaft genießen? Herrlich, herrlich — sag ich Ihnen, namentlich im Frühjahr.“ (Fortf. folgt.)

etwas unfaltiviert ercheinenden Naturalismus ein Humor, der die Lust von Gogols Schöpfungen sagen ließ, daß man hinter seinem Rücken die ungeliebten Tränen wahrnehmen könne. Daß der „Medios“ einen ungeheuren Sturm feindlicher Kritik auf Seiten des ganzen reaktionären Ausland hervorrief, läßt sich lebhaft an der starken Wirkung, die er auch noch gegenwärtig erzeugt, erweisen. So frenetisch gelacht hat das Publikum der freien Volkstheater jedenfalls nicht applaudiert. Daß kommt aber wohl auch daher, daß die im „Medios“ kristallisierte satirische Wahrheit immer noch den Vorzug fortwirkender Aktualität besitzt. Die Darstellung bemühte sich allerdings auch, dem Charakter der Komödie vollumfänglich gerecht zu werden. Seltener erschien uns Aurel Kowatz als Pseudo-Medios so recht in seinem Elemente als diesmal. Er gab den Brennpunkt für die ganze Handlung ab. Da hatten alle anderen Mitwirkenden einen schwierigen Stand; sie behaupteten sich aber vorzüglich, so Paul Förster als Stadtkommandant und die Vertreter aller übrigen männlichen Charakteren; so Elise Jachow-Balentin als die gebildet lachende Frau des Oberpostleiters und Toni Wilkens als deren landpomeranisches Tochterlein, wie Agnes Werner-Wagner, die die Altmutterfrau ganz vorzüglich zu gestalten wußte.

Kleines Feuilleton.

Kunst und Wissenschaft im Lager.

Daß die Kunst während des Krieges nicht schweigen, trotzdem ein alter Spruch es ihnen gebietet, haben wir bei uns in Deutschland, dem Lande der Barbaren, kaum erlebt. Und nun stellt es sich heraus, daß sie selbst im Lager der Kriegsgefangenen nicht aufhören, sich eingehend bemerkbar zu machen. Es gibt unter den Gefangenen, wie immer unter einer dünn zusammengewürfelten Menge, Maler und Bildhauer, Dichter und Säger, Holzschneider und Kupfer. Sie alle rufen nach der Kunst, wenn sie noch lauter Arbeit freierbelassen werden oder wenn der Sonntag gar zu still und trübselig verlaufen will.

Es gibt Zeichner, die malen oder zeichnen für ein paar Mark die Bildnisse ihrer Kameraden, ich sah ungewöhnlich flache und gute Leistungen. Sobald Talent und Beruf erwiesen ist, verkauft die Kommandantur den Künstlern für billiges Geld Papier, Leinwand, Kreide, Bleistifte, Farben. Von den für die Kapelle aus Brenndholz geschnittenen Rabatten und Labernakeln sprach ich schon. Kunsthandwerker machen mit Hilfe ihrer Tischmesser und anderer primitiver Instrumente aus Holzbohlen Schachbretter und Damenbretter, schneiben Schachfiguren und phantastische Szenarioffnungen, Dosen und Kästen. Ich sah eine kunstvoll gearbeitete Dose von edler Form, mit künstlerisch und charaktervoll herausgehobenen Ornamenten bedeckt, mit Druckloß für den Deckel und lauter gearbeiteten Füßen. Als Material diente dem Künstler, einem Zinnschmied aus Mosen, das Blech alter Konservendosen. Ein glühendes Eisen nahm er als Vorkolben, ein Stiefelriem war der Hammer, ein Stück von einem geschärften Fährreißer das Schleifmesser.

Es gibt auch eine Schule im Lager. Die Schultube ist ein geräumiger, heller Keller, mit Bänken, Kisten und einer großen Schiefertafel. Der Lehrplan ist ein einziges Buch zusammengefaßt: Deutsch. Der deutsche Hauptmann, der Hauptlehrer, Professor und Oberlehrer, und zwei Univeritätsprofessoren erteilen den Unterricht, zu dem natürlich niemand gezwungen wird. Anfangs kamen rund zweihundert Franzosen und Belgier in den „Deutschen Keller“, allmählich ging die Zahl auf 120 zurück. Manche blieben ohne weiteres weg, die meisten aber entschuldigten sich: sie hätten nicht gewußt, daß die deutsche Sprache so schwerlich gelernt werden könne.

Der Hauptmann überseht mit den treu geliebten Schülern Leffings „Emilia Galotti“ aus dem Deutschen ins Französische. Das fällt ihnen nicht allzu schwer, wie ja, umgekehrt, uns Deutschen die Uebersetzung aus dem Französischen keine besondere Schwierigkeit macht. Einer der Univeritätsprofessoren überseht mit seinen großen Schülern Klebers „Le simple coeur“ (Das einfache Herz), diese ergreifende Geschichte einer armen Dienstmagd, ins Deutsche. Das wird ihnen so schwer, daß sie oft verzagen. Daß es im Deutschen Präpositionen gibt, die bald den Dativ, bald

den Akkusativ regieren, das finden sie barbarisch. Daß die Deutschen einmal sagen „ich fange an zu sprechen“ und ein anderer „wenn ich an fange zu sprechen“ ... dieses Hin und Her von fang und an finden sie unangelegentlich und sinnlos.

Als der Hauptmann eines Tages ins Schulzimmer trat, rief ihn ein neuer Schüler mit frischer Stimme auf gut Deutsch entgegen: „Guten Tag, Herr Professor!“ — Sehr erstaunt — woher kannte der französische Soldat seinen Titelherren? — rief er den härtigen Soldaten heran und erkannte ihn: es war ein früherer Schüler von ihm. Vier Jahre lang hatte er ihn unterrichtet, der Vater des Franzosen lebte damals, mehr als zehn Jahre jünger, als Kaufmann in einer deutschen Stadt. Es war ein seltsames Wiedersehen ... der Junge von der deutschen Schulbank saß nun wieder auf einer Schulbank vor ihm ... als Kriegsgefangener aus dem schrecklichen Weltkrieg.

Die ersten Feuerwaffen.

Im Jahre 1384 soll die Stadt Perugia den Auftrag auf 500 Büchsen vergeben haben, eine Spanne lang, welche man in der Hand führte und die demnach so stark waren, daß sie durch jedes Hornschloß schossen.

Die ersten Handbüchsen wurden im Jahre 1388 in Nürnberg erwähnt, „und daß man daselbst 48 Reute habe, die damit gut zu schießen und sie zu laden verstanden“.

Niklas Beham löst in Remmigen Augeln von Blei und Eisen gießen.

Bei der Verrennung des Schlosses Tannenberg in Hessen 1399 wird der Handbüchsen gedacht, die Städter halfen sich gegenseitig mit ihren damals sehr kostbaren Geschützen. Die betreffende Stelle enthält so interessante urkundliche Mitteilungen über den Gebrauch der Feuerwaffen, daß wir sie hier wörtlich folgen lassen:

Der Bischof hatte nur eine Büchse, die Steine etwas größer als ein Haupt war, demnach etwa 1 Fuß im Durchmesser und 70 bis 80 Pfund Gewicht hatten. Sein Büchsenmeister war Henne von Wachenheim. Der Erzbischof von Mainz hatte gleichfalls Büchsen gebracht, die nicht näher erwähnt werden, also jedenfalls kleiner waren. Die Stadt Mainz hatte ihre große Büchse gefordert, nachdem sie in Frankfurt durch Vermittlung des Rates Steingeladn dazu gekauft. Auch hatte man gehört, daß die Frankfurter die „Bühse“ (Abtransport) ihrer großen Büchse in das Lager verdingt hätten, und hat deshalb die Frankfurter, auch die „Zufahrt“ (Abtransport) der Mainzer Büchse zu verdingen. Von Frankfurt war schon vorher eine „Hühse“ (Handbüchse) geschickt. Die Entscheidung des ganzen Unternehmens erwartete man jedoch von der großen Frankfurter Büchse. Zum Transport der Steine hatten die Bundesgenossen den Frankfurtern 14 Wagen zugesendet. Diese schickten zur großen Büchse 12 Kleineren und dem nötigen Pulver. Für den Transport der großen Büchse auf die Höhe vor der Burg hatte Henne von Wachenheim eine Aufzugmaschine konstruiert, da er fürchtete, die Kräfte des Zugviehs würden nicht ausreichen. Man schrieb deshalb den Frankfurtern, daß sie lange Seile mitbringen möchten.“ (Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen.)

Und dann wird von derselben Chronik gemeldet, daß „zwanzig Pferde die Büchse nun in die Höhe schafften; für das Gerüche, worauf sie lag, waren 3 Pferde erforderlich. Die Vorbereitung zur Aufstellung der Frankfurter Büchsen suchten die Belagerten zu hindern und schossen Steine so groß wie ein Hellerbrod und kleine Bleifugeln, ohne indessen jemanden zu treffen.“ Welchen besonderen Wert man aber auf jede Büchse legte und wie wenige davon überhaupt vorhanden waren, geht daraus hervor, daß die Frankfurter noch vor dem Fall der Feste ihre „Hühse“ zurückverlangten, um sich zu Hause ihrer eigenen Feinde zu erwehren. Den Erwartungen scheint das große Geschütz entsprechen zu haben, denn schon die erste Kugel blieb in dem Feuerwerk festsitzen, die zweite durchschlug sogar die Umwallung, und bald war die Feste trotz tapferer Gegenwehr der Belagerten genommen. Sie wurde gründlich zerstört und nie wieder aufgebaut.

Ein graufiger Flug.

Eine schaurige Episode aus einem Luftkampf schildern die englischen Zeitungen. Eine Fliegerkommande hatte von der französischen

Verteidigung den Auftrag erhalten, mit einem Sergeanten als Führer eine verstellte deutsche Batterie zu erfunden, deren Feuer großen Schaden verursachte.

Als wir über die deutschen Linien kamen,“ erzählte der Sergeant, wurden wir von einem fürchterlichen Granatfeuer begrüßt. Wir gingen höher hinauf und erkannten endlich nicht eine, sondern drei Batterien. „Da sind sie also!“ sagte der Leutnant und ballte die Faust gegen sie. Dann rief er mir zu: „Wir haben nun unsere Aufgabe erfüllt, also rasch wieder zurück!“ Ich machte schnell kehrt, doch wir waren kaum 500 Meter gefahren, als der Granatregen schlimmer wurde als je zuvor. Dichte Rauchwolken schlossen uns ein, so daß man nicht 20 Meter weit sehen konnte. Wir versuchten, dieser Hölle zu entkommen, doch eine Granate nach der anderen, die eine immer besser gezielt als die andere, erglöhete mit entsetzlichen Getöse über unseren Köpfen. Einen Augenblick glaubte ich, mein Schißel wäre zertrümmert: ich fühlte mich plötzlich elend, ein dichter Nebel war vor meinen Augen, ich sah in völliger Dunkelheit. Trotz meiner Schmerzen hielt ich die Maschine in gleicher Höhe, um den Granaten zu entgehen, die nun weniger häufig kamen. „Sind Sie unterlegt, Herr Leutnant?“ rief ich, erhielt aber keine Antwort. Da ich glaubte, er habe mich nicht gehört, wiederholte ich meine Frage und öffnete gleichzeitig die Augen. Aber ich erhielt noch immer keine Antwort und sah nichts ringsum als tiefe Dunkelheit. Ich war allein im weiten Raum, 6000 Fuß über der Erde. Mir wurde bang, und ich empfahl Gott meine Seele; ich fühlte, daß meine letzte Stunde gekommen war. Beständig hörte ich die Batterien des Feindes unter mir und hatte nur den einen Gedanken, zurückzukehren und Bericht zu erstatten, soje es was es wolle. Dem Schall der Granaten unter mir folgend, wandte ich die Maschine nach der Richtung, in der ich nach meiner Annahme fliegen mußte, um zu meinen Kameraden zu gelangen. In dieser Richtung fuhr ich einige Minuten, als der Leutnant plötzlich zu meinem größten Erstaunen rief: „Höher hinauf, Sergeant, höher hinauf!“ Ich befehlte mich, die Maschine höher zu lenken, und dadurch entkam mir ein Artilleriegeschütz, von dem wir bei einem Haart zerstreut worden waren. „Danke, Herr Leutnant,“ sagte ich. „Sie müssen entschuldigen, aber ich kann nichts sehen. Sind Sie verumwandelt?“ — „Ja,“ erwiderte er, „und ich glaube schwer. Ich fühle mich sehr schlecht. Lenken Sie nun nach links,“ fügte er hinzu, „noch mehr nach links. So ist's gut. Und nun geradeaus!“ Bald schloß ich aus einem heftigen Aufgelassen, daß wir wieder über den deutschen Linien waren, und wenige Minuten später rief der Leutnant: „Jetzt sind wir da! Ich sehe unsere Leute, die auf uns warten. Lassen Sie die Maschine sinken!“ Weiter hörte ich nichts, und bald waren wir auf festem Boden.

Die Wartenden, die das Flugzeug umringten, hatten einen entsetzlichen Anblick: der Sergeant war blind, für immer seines Augenlichts beraubt, und neben dem Reichen Manne mit den erschrockenen Augen sah zusammengesunken der Leutnant — er war tot.

Notizen.

— Musikchronik. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gelangt am 18. April „Die Entführung aus dem Serail“ von Mozart zur Aufführung. Die Konstanze singt Hermine Bosetti.

— Vorträge. Freitag, den 9., abends 9 Uhr, hält im Kollendorfer Hof, Bülowstr. 2, Dr. Koerber einen Vortrag über das Thema: „Zur Psychologie des Unbewußten“. — Am Montag, den 12. April, abends 8^{1/2} Uhr, beginnt Dr. A. Behne in der Dortheenstr. 12 eine Reihe von Lichtbildvorträgen über die Kunst Asiens (China, Japan, Indien, Rußland, Islam). — Dr. R. S. Baage beginnt im Auftrage der Humboldt-Adademie am Montag, den 12. April, Georgenstr. 30/31 seine Vorlesung (Halbreihe) über die moderne Schulreformbewegung und ihre Hauptvertreter.

— Biologische Sonntagsausflüge in die Mark Brandenburg veranstaltet der Bezirksgeologe Dr. Hof von Wichdorf im nächsten Lehrjahr an der Humboldt-Adademie; die Ausflüge werden durch Vorträge und Übungen erläutert. Die Vorträge finden in der Bergakademie, Invalidenstr. 41, Montags 8—10 Uhr abends, statt. Beginn 12. April.

Deutsches Theater.
Direktion: Max Reinhardt.
7^{1/2} Uhr: Ein Sommerstraßtraum.
Sonabend: Schluck und lau.
Sonntag 3^{1/2} Uhr: Nachmittagsvorstellung (kleine Preise):
Die deutschen Kleinstädter.

Kammerspiele.
8 Uhr: Der Weibsteufel.
Sonabend: Die deutschen Kleinstädter.

Theater für Freitag, den 9. April:
Berliner Theater
8 Uhr: Extrablätter!

Deutsches Künstler-Theater
7^{1/2} Uhr: Egmont.

Deutsches Opernhaus, Charlottenbg.
8 Uhr: Josef.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
8 Uhr: Die Fledermaus.

Gebr. Herrfeld-Theater
8 Uhr: Familie Plaschek.
Helbrig contra Helbrig.

Kleines Theater
8 Uhr: Liebelei.

Komische Oper
8.10 Uhr: Gold gab ich für Eisen.

Komödienhaus
6 Uhr: Biedermeier.

Lessing-Theater
8 Uhr: Im weißen Rössl.

Lustspielhaus
5^{1/2} Uhr: Gebild. Menschen. K. Dreher a. G.
Sonntag 3^{1/2} Uhr: Die Orientreise.

Metropol-Theater
8 Uhr: Woran wir denken!
Sonntag 3^{1/2} Uhr: Der Hochtourist.

Montis Operetten-Theater
Gastspiel Louis Treumann.
8 Uhr: Hoheit tanzt Walzer.

Residenz-Theater
8 Uhr: Die Schöne vom Strand.

Rose-Theater
8 Uhr: Die Förster-Christl

Schiller-Theater O.
8 Uhr: Nacht und Morgen.

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater
8 Uhr: Kam'rad Männe.
Theater am Nollendorferpl.
8^{1/2} Uhr: Immer feste druff!
Sonnt. 3^{1/2} Uhr: Die Dollprinzessin.

Theater des Westens
8 Uhr: Rund um die Liebe

Theater in der Königgrätzer Straße
8 Uhr: Rausch.

Trianon-Theater
8^{1/2} Uhr: Akrobaten.

Volksbühne-Theater am Bülowplatz
8^{1/2} Uhr: Berg Eyvind und sein Weib.

Walhalla-Theater
8 Uhr: Die Jagd nach dem Glück.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
4 Uhr (halbe Preise):
Die Vogesen und ihre Kampfstätten.
8 Uhr:
Auf d. Schlachtfeldern Ostpreußens

Zirkus Alb. Schumann
Freitag, den 9. April, Anf. 7^{1/2} Uhr:
Gala-Vorstellung.
Auftr. sämtl. neuen Spezialitäten.
U. a.:
Neu! 3 Groes 3 Neu!
Neu! 3 Rosellos 3 Neu!
Weises radfahr. u. rotschwarze
5 Bären 5.

8^{1/2} Uhr: Ost und West. 9^{1/2} Uhr:
Großes patriotisch. Schauspiel
der Gegenwart.

U-Boot bei der Arbeit
sowie **Torpedieren**
eines Handelsdampfers.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Säger. Anf. 8 U.
Zum Schutz:
Weihnachtsabend
im Schützengraben
Nüchternes Bild von Mensch.
Wilderperlen
u. deren Angehörigen
volkommen
freier Zutritt zu
d. Zeit. Sägerst.

SARRASIN
Vorverkauf im Warenhaus Tietz.
Tel. Norden 10408.
Heute 7^{1/2} Uhr
Elite-Abend.
Kleine Preise.

WINTERGARTEN

Eise und Berta Wiesenhal
Gustav Matzner
Eise Berna
Gussy Holl
sowie der glänzende April-Spielplan.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Freitag, den 9. April 1915:
Gerichtet.
Schauspiel in drei Akten
von Felix Waldner.

Casino-Theater
Lothringer Straße 27. Täglich 8 Uhr.
Der Schläger aller Volkslustspiele:
Der Herr Kommerzienrat.
Der größte Erfolg dieser Saison.
Dazu das ausgezeichnete Spezial-Programm.
4 Atlantico, Juana, Ribio, F. Meißner.
Sonntag 4 Uhr: Osterlocken.

Reuters Werte
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Theater-Folies-Caprice
8^{1/2} U. Posen-Theater 6^{1/2} U.
Onkel Adi!
Kinodrama.
Die Sprechstunde.
Martin Kettner a. G.
Verkäufe.

Stoppdecken! Spottbillige Ausnahmepreise! Praktische Einliegender Stoppdecken 4,85, 5,75, wundervolle, doppelreihige 7,50, 8,75 bis 13,50. Elegante Tischdecken 1,85, 2,85. Solle Teppichhaus, Dresdenstr. 8 (Kolbustor). Abonnenten 10 Prozent Rabatt. 208*

Teppiche mit keinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Vorhängen, Stoppdecken, Tischdecken, Diwandecken, sehr billig. Bordürekleider 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Haderstr. 4 (Bahnhof Ecke). 248*

Monadengänge, nur wenig getragene, Saletts, Ulster, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge und teilweise billig zu haben. Ribellmanns Firma. Nagelstr. 20, Große Rauffurterstraße 88.

Teppich-Thomas, Dramenstr. 44 spottbillig farbige Leder-Teppiche, Gardinen, Bordürekleider 5 Prozent Rabatt. 108*

Teppiche, Farbenfächer, spottbillig. Vorhängen, Gardinen, Diwandecken, Tischdecken, Stoppdecken, Auslieferung. Extrarabatt 10 Prozent. Pöcher, Potsdamerstraße 109. 168*

Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sorgfältige Bewirtschaftung des häuslichen Gartens, Gemüse- und Obstgärtens von Prof. Dr. Heubner. Zweite vermehrte Auflage. Mit 127 Abbildungen. Preis 3,50 Mark. Expedition Hermanns, Lindenstraße.

Möbel.
Möbelcredit. Komplett. Wohnungsanrichtungen, einzelne Möbelstücke. Bestehtige Anfertigung, beste Abzahlung. Kredithaus Lützenstr. 77/78, Ecke Brückenstraße, nahe Jannowitzbrücke.
Kriegshalber billige Wohnanfertigung, herrliche Küche, alles nachgemacht, zusammen nur 225.—, verkauft Glas, Rosenhalestr. 57 III. (Gewerblich.) Sander befindet. 28/16*

Kriegspreise. 5 bis 10 % nie mehr! Kleider, Schrank und Betteln mit Bergelung 33.—, Bettstelle englisch 36.—, Sofa 36.—, großer Leuchter 21.—, Schreibtisch (Diplomat) 49.—, Küche, heben-tellig 56.—, Anleischschrank mit Spiegel 67.—, Ausziehtisch 17.—, Rohrstuhl 4.—, Schlafsofa 19.—, Spiegelbild 19.—, Kommode 20.—, schöne Schlafzimmer spottbillig. Verlangen Sie diese Offerte jetzt nicht! Möbel - Gehrig, Alte Schönhauserstraße 92.

Zentralmöbelfeiler. Pöcherstr. 71, verkauft Kleiderbänke 18,00, 20,00, 30,00, Betteln, Tischstühle, 33,00, 40,00, Rubendecken 16,00, moderne Küchenmöbel, Betteln Schreibtische, Wohnzimmer, Schlafzimmer. 308*

Teilzahlung bei günstigen Bedingungen. Möbelhaus Gaddert, Haderstr. 54.

Allerbilligster! Verkauf von reinen Rüden, Betteln, dreireihig, Anrichte mit Gemüßschrank, Tisch, Duster, Kohlenkasten, 2 Stühle, ähnliche Teile mit Anleisch für 85.—, Möbelhaus Dren, Androsstraße 30.

Kaugesuche.
Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Metallabfälle, Jahrgesetze, Goldschmelze, Silberabfälle, Kuchtschmelze! Metallschmelze Gaben, Brennstraße 25 und Reußstr. 177.
Berlinstr. 76.

Radfabrikant. Anienstraße 27. Jahrgesetze, Stanniol 2.—, Quecksilber, Glasgeschmelze, Glasgeschmelze, alte faule Ölmalerei, Kupferstr. 69 I.

Radfabrikant Weberstraße 42.
Jahrgesetze! Beuggold! Silberfächer, Metallabfälle, Quecksilber, Stanniolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Metalle hochschmelzend. Schmelze Continental, Köpenickerstraße 20a (Gegenüber Rantenschiffstraße). 27/3*

Unterricht.
Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittenen, einzeln oder im Zelle, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angeteilt. G. Siewitz, Gehlsdorf, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 448*

Verschiedenes.
Patentanwalt Müller, Gieselerstraße 16.

Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Klavierstimmer. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierstimmer. Haffelbach, Reußstr. 10.

Stellenangebote.
Möbelfeiler gesucht sofort gesucht. Untergrundbau-Untergrundbau-Edel-Schwarzloppstr. 2. Dren u. Co. H. G. Anstr. 33. 1483b*

Mechaniker verlangen sofort Odeon-Beck. Berlin - Weissenhof, Reberstraße 20/25.

Fabrikanten, tüchtige, sofort gesucht — Wohnungen morgens 9 Uhr im Mühlentempel — H. Jandora u. Co., Belle-Alliancestraße 112. 518*

Tüchtige Dreher auf Granaten bei hohem Verdienst gesucht. H. Scholz, Friedrichstraße 16.

Schlosser
zur Reparatur von Latetten stellt sofort ein 34242*
Orenstein & Koppel — Arthur Koppel
Schillingstraße 11

Spandau, Hamburger Straße 44.
Maschinenarbeiter
für Holzbearbeitungsmaschinen, besonders Bandsägenmaschinen stellt sofort ein
Orenstein & Koppel — Arthur Koppel
Aktiengesellschaft
Spandau, Hamburger Str. 44.

Werkzeugschlosser auf Schlitzen verlangt sofort
Holoch & Ihm, Schlesische Str. 29/30.
Einrichter
auf Zunderlein bei hohen Löhnen verlangt
Carl Haff u. Wehr.
N. 29, Christianstraße, Nr. 116a.
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.